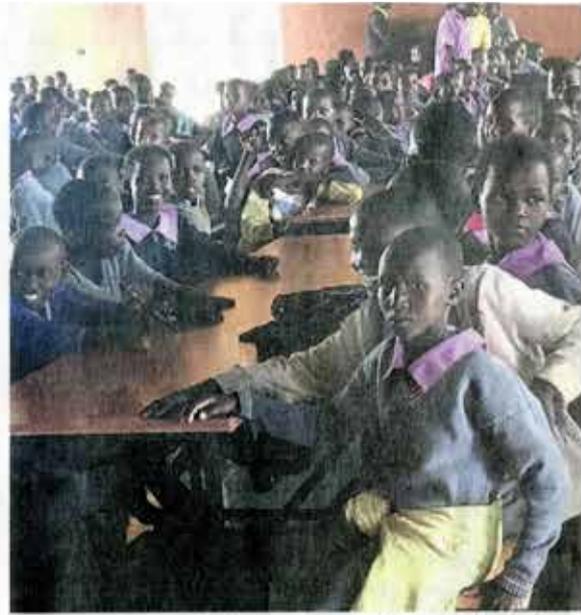




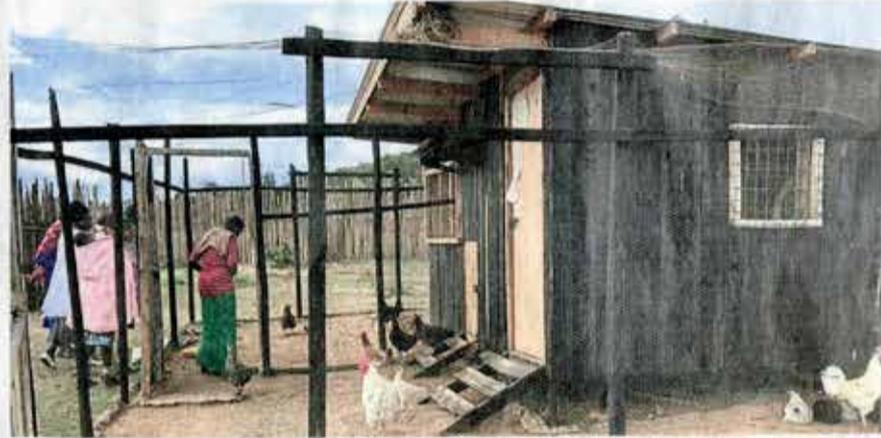
Bei der feierlichen Einweihung der neuen Räume ihrer Grundschule präsentieren sich die Samburu in traditioneller Kleidung. Foto: Gerda Wied-Glandorf/SamburuHilfe



Die Grundschulen zu fördern, ist der „SamburuHilfe“ seit Jahren ein besonderes Anliegen. Foto: Gerda Wied-Glandorf/SamburuHilfe



Gerda Wied-Glandorf (li.) und Michael Mailliart (re.) beim Besuch der Samburu in Kenia. Foto: SamburuHilfe



Hühnerfarmen sichern ein eigenes Einkommen. Inzwischen hat die „SamburuHilfe“ sieben solcher Anlagen an Frauengruppen übergeben. Foto: Gerda Wied-Glandorf/SamburuHilfe

Mehr Chancen für Samburu-Kinder

Biedenkopfer Verein baut Schulen in Kenia aus, errichtet Hühnerfarmen und plant neue Gewächshäuser

BIEDENKOPF (abbe). Kindern den Schulbesuch und Familien dauerhaft ein Einkommen ermöglichen – an diesen Zielen arbeitet die „SamburuHilfe“ in Kenia. Der Verein unterstützt dort die Volksgruppe der Samburu. Im Mittelpunkt standen dabei 2019 Bildungsprojekte an drei Grundschulen vor Ort. Zudem arbeitet der Verein intensiv daran, die Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln zu verbessern. Es geht um Hilfe zur Selbsthilfe.

Die drei Grundschulen im Projektgebiet sind den beiden Vorsitzenden der „SamburuHilfe“, Gerda Wied-Glandorf und Michael Mailliart, seit Jahren eine Herzensangelegenheit. Im Januar 2019 konnten beide die Einweihung zweier neuer Klassenräume und des neuen Speiseraums an der Kkiloriti Primary School miterleben. Drei weitere Klassenräume waren dort auch noch saniert worden. Und in der Old Baawa Grundschule konnte der Verein im vergangenen Jahr den Speiseraum sanieren.

„Die Schulen konnten sich über einen Zeitraum von zwei Monaten mit dem eigens angebaute Mais und Bohnen selber versorgen.“

Michael Mailliart, Zweiter Vorsitzender der „SamburuHilfe“

Doch nicht nur der Abschluss der Bauprojekte, die die „SamburuHilfe“ mit Spendengeldern und finanzieller Förderung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) umsetzen konnte, waren Grund zur Freude. Auch ein Fortbildungsprogramm, das die „SamburuHilfe“ für die



Der renovierte Speiseraum an der Grundschule bietet den Kindern nicht nur zum Essen Platz. Dort können auch Schulveranstaltungen stattfinden. Foto: Gerda Wied-Glandorf/SamburuHilfe

DIE VOLKSGRUPPE DER SAMBURU

Die Volksgruppe der Samburu ist mit den Maissai verwandt. Bevor es das heutige Kenia gab, lebten Samburu und Maissai eng zusammen. Heute leben die Maissai vornehmlich im Süden Kenias, die Samburu im Norden.

Die Samburu zogen einst als Nomaden mit ihren Tieren von Ort zu Ort. Doch sie wurden im-

mer weiter ins Landesinnere gedrängt: In den 1920er Jahren durch weiße Farmer, dann durch Kriege und zuletzt durch die kenianische Regierung. Ihr Lebensraum wurde zunehmend kleiner.

Die Samburu waren gezwungen, ihre alte Kultur als Nomaden aufzugeben und sesshaft zu werden, Ackerbau zu betreiben.

Lehrer aller drei Schulen möglich machte, sei sehr gut gelaufen, berichten Wied-Glandorf und Mailliart. Sie kündigen an, dass die „SamburuHilfe“ für 2020 weitere Fortbildungsprojekte anstrebe. „Die Teilnehmer sollen dabei praktische Kenntnisse und Fähigkeiten im Bereich Teambildung und Führung erwerben“, so Wied-Glandorf.

Ein Thema für die „SamburuHilfe“ war und ist auch weiterhin die Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln. Der kenianische Staat habe die Schulen 2019 über Monate nicht mit Lebensmitteln und Geld unterstützt, so Mailliart und Wied-Glandorf. Die „SamburuHilfe“ habe deshalb im Oktober kurzfristig für vier Wochen ein „Foodprogramm“ aufgelegt, das durch eine Sofortspende möglich geworden sei. „Da die Mahlzeit am Mittag in der Schule für viele Kin-

der die einzige wesentliche Nahrungsaufnahme darstellt, war diese Sofortmaßnahme sehr wichtig“, so Mailliart.

Als sehr nützlich erweist sich auch das an den drei Schulen laufende Programm zur konservierenden Landwirtschaft. Im Schulgarten werden Mais und Bohnen angebaut – und zwar auf eine die Böden schonende Weise. Mailliart: „Die Schulen konnten sich über einen Zeitraum von zwei Monaten mit dem eigens angebaute Mais und Bohnen selber versorgen.“

Im Schulgarten wachsen Mais und Bohnen

Darüber hinaus bemüht sich die „SamburuHilfe“ darum, Projekte anzustoßen, die Erwachsenen ein dauerhaftes Einkommen ermöglichen. Seit 2018 laufen beispielsweise drei Hühnerfarmen. 2019 kamen –

Ihre alten Traditionen und Regeln gerieten dadurch ins Wanken.

Der Versuch, sich eine neue Zukunft aufzubauen, ist im regenarmen Norden Kenias schwer, zumal infolge des Klimawandels verstärkt Dürren auftreten. Der Prozess wird dem Verein „SamburuHilfe“ zufolge ohne Hilfe von außen kaum zu schaffen sein.

gefördert vom Hessischen Wirtschaftsministerium – drei weitere dazu. Vier Frauengruppen betreiben diese Farmen. „Sie werden mustergültig von den Frauen geführt“, freut sich Wied-Glandorf. Die Frauen nutzen die Hälfte der Eier für den Eigenbedarf und verkaufen die andere Hälfte auf Märkten. „Sie führen Buch über Ihre Einnahmen und Ausgaben und haben ein Konto bei einer Bank eingerichtet.“

Für 2020 liegt zudem die Zusage des Hessischen Wirtschaftsministeriums vor, den Bau eines Gewächshauses für eine weitere Frauengruppe zu fördern. Das Gewächshaus wird an ein Wassersystem angeschlossen, das über Photovoltaikanlagen betrieben wird. „Die Frauen können dann – unter Anleitung – mit dem Anpflanzen von Tomaten und anderen Gemüsesorten beginnen“, erklärt Mailliart. Geplant

ist, dass die Frauen 50 Prozent der Ernte selbst nutzen, die andere Hälfte soll auf Märkten verkauft werden.

Mit Projekten wie diesen werde nicht nur die Lebenssituation der Familien verbessert. Auch die gesellschaftliche Stellung der Frauen werde gestärkt, da sie mit eigenem Einkommen zum Familienunterhalt beitragen.

„

Sie werden mustergültig von den Frauen geführt.“

Gerda Wied-Glandorf, Vorsitzende der „SamburuHilfe“

Der Vorstand der „SamburuHilfe“ geht davon, dass 2020 noch weitere Gewächshäuser für Frauengruppen gebaut werden können. Außerdem plant der Verein, drei Klassenräume an der Alfred Knau Primary School zu sanieren.

All diese Projekte seien „ein notwendiger Beitrag unserer westlichen Gesellschaft, um den Menschen in ihrem Lebensraum und ihrer Kultur Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten“, erklären Wied-Glandorf und Mailliart. Dadurch würden auch Fluchtursachen bekämpft.

Spenden kann die „SamburuHilfe“ für ihre Arbeit weiterhin gebrauchen. Auch die Schlafmützen-Aktion, mit der der Verein ausländisches Restgeld einsammelt, läuft weiter. Willkommen sind auch Interessierte, die ehrenamtlich bei Projekten mitarbeiten möchten. Und: Mailliart und Wied-Glandorf werben für das Patenschaftsprogramm der „SamburuHilfe“: Derzeit werden 80 Kinder von deutschen Paten gesponsert. Mit dem Geld wird zum Beispiel der Besuch der weiterführenden Schule bezahlt.